

Kinder und Jugendliche - manchmal auch Erwachsene - geben sich gerne Spitznamen. Diese drücken meistens eine besondere Eigenschaft des Namensträgers aus, etwas für ihn oder sie Typisches. Ein früherer Schulkamerad von mir, der ständig von dem damaligen Pop-Idol Frank Zappa schwärmte, wurde "Zappa" genannt. Ein hochintelligentes Mädchen hieß - wegen seines "Supergehirns" - "Brainy".

Manchmal ist es auch umgekehrt. Da soll genau das Gegenteil von dem, was den anderen ausmacht, karikiert werden. Dann wird etwa ein besonders schwächtiger und kleiner Mitschüler "Bulle" genannt.

Spitznamen gibt es auch in der Bibel. Jesus nannte seine beiden Apostel Jakobus und Johannes - wohl wegen ihres aufbrausenden Temperaments - "Donnersöhne". Und am Schluß des heutigen Evangeliums gibt er dem neuen Jünger Simon gleich bei ihrer ersten Begegnung den Spitznamen "Kephas". "Du bist Simon... Du sollst Kephas heißen, das bedeutet: Petrus, Fels"(Joh 1,42).

Auf den ersten Blick meint man vielleicht, das sei ein Spitzname von der zweiten Art, also einer, der jemanden karikieren und auf den Arm nehmen will. Denn Bibelkenner wissen aus den Evangelien, daß Kephas-Petrus dort als alles andere beschrieben wird, nur nicht wie ein Fels. Da würde es viel besser passen, wenn Jesus gesagt hätte: "Du sollst Schilfrohr" heißen. Denn ein Schilfrohr, das im Winde hin und her schwankt, wäre ein wesentlich treffenderes Bild für den Petrus, wie wir ihn immer wieder kennenlernen.

Denken wir z.B. an die Geschichte vom Seewandel Jesu (Mt 14, 28 ff). Als da Jesus über das Wasser geht, ruft Petrus begeistert und ohne Zögern: "Ich komme über das Wasser zu dir!" Als aber Jesus antwortet: "Dann komm!", bekommt Petrus sofort Angst vor Wind und Wellen und sackt ein. Oder denken wir an das Letzte Abendmahl und seine dort abgegebenen großen Sprüche: "Und wenn ich mit dir sterben müßte, ich werde dich niemals verleugnen!"(Mt. 26,35) Doch nur wenige Stunden später schwört derselbe Petrus gleich drei Mal: "Ich kenne diesen Jesus nicht" (Mt 26,72). Große, spontane Begeisterung gepaart mit Totalversagen - das ist das typische Muster, das die Evangelien von Petrus zeichnen.

Wieso dann aber ausgerechnet der Spitzname "Fels"? Will Je-

sus ihn damit bloßstellen oder sich über ihn lustig machen? Den Hintergrund versteht man erst, wenn man dazu auch die Apostelgeschichte liest, die im Neuen Testament direkt nach den Evangelien folgt, und wenn man die Rolle des Petrus dort näher anschaut.

Da begegnet uns ein völlig anderer Petrus, einer, der dem Beinamen "Fels" absolut gerecht wird und ihn wirklich verdient. Da steht dieser einfache Fischer vom See Genesareth, der wohl nie eine Schule von innen gesehen hat, auf dem Tempelplatz in Jerusalem und predigt vor allen Leuten mutig die neue Botschaft von Jesus (Apg 3,12ff).

Und als man ihn daraufhin festnimmt, sagt er dem Hohen Rat, der geistlichen Elite Israels, die ihn verhört, frei ins Gesicht: "Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben"(Apg 4,20). Und: "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen"(Apg 5,29).

Erst wenn man das berücksichtigt, wird einem klar, daß Jesus den Simon nicht deswegen "Fels" nennt, weil er wie ein Fels ist, sondern weil Jesus aus ihm einen Felsen machen will. Er will diesem Mann neuen Mut und neue Kraft geben, um auf ihm die Kirche bauen zu können. Der neue Name "Fels" ist dann keiner der unter Menschen üblichen Spitznamen, die nur kleinmachen, verspotten und auf eine negative Rolle festlegen wollen.

Der Spitzname, den Jesus vergibt, ist vielmehr das genaue Gegenteil. Er soll seinen Träger nicht klein-, sondern großmachen. Er soll das Potenzial, das in einem Menschen steckt, entfalten und zeigen, daß dieser Mensch mehr kann und größere Talente und Begabungen mitbringt, als es die Vorurteile seiner Mitmenschen und oft genug sogar er selbst zu wissen meinen.

In meiner Studentenzeit gab es ein vielgelesenes theologisches Buch, das den Titel trug: "Das Recht, ein anderer zu werden".(1) Es ist genau dieses Recht, das Jesus im heutigen Evangelium an dem Fischer Simon demonstriert und was in seinem neuen Namen zum Ausdruck kommen soll - das Recht, vom Totalversager und Verleugner seines Herrn zum Träger der Schlüsselgewalt in der Kirche zu werden.

Und das gilt dann nicht nur für Petrus, sondern auch für uns alle. Das ist das von Jesus in die Welt gebrachte neue Menschenbild. Das, was gerade ist, darf nicht alles sein, wonach ein Mensch zu beurteilen ist. Niemand muß für immer so bleiben, wie

er oder sie jetzt ist. Niemand darf insbesondere festgelegt werden auf die eigenen Schwächen, das eigene Versagen, die eigenen Sünden und die eigene Schuld. Es gibt immer Vergebung und Neubeginn - eben "das Recht, ein anderer zu werden", aufzusteigen und es neu und anders zu versuchen.

Das ist letzten Endes mit "Umkehr" gemeint, d.h. die Richtung des Lebenswegs ändern, was Jesus in seiner Verkündigung immer wieder so betont hat. Und es ist übrigens das, was im Sakrament der Umkehr - oft "Beichte" genannt - erfahrbar werden soll.

Es ist schade, daß dieses Sakrament immer nur mit Buße und Strafe gleichgesetzt wird. Daran schuld ist auch das Versagen vieler, denen dieses Sakrament anvertraut ist und die aus einer Hilfe zu Leben ein Tribunal und Strafgericht gemacht haben. In Wirklichkeit geht es dabei um das Angebot einer Kurskorrektur auf unserem gemeinsamen Weg mit Jesus.

Auf diesem Weg sollen wir uns immer wieder einmal von Jesus fragen lassen: "Wo sollte sich bei dir etwas ändern? Wo willst du ein(e) andere(r) werden?"

(1) Dorothee Sölle:

Das Recht, ein anderer zu werden
Theologische Texte

Neuwied 1971